

Eike M. Falk

Wir werden unseren Herrn  
Huitzilopochtli zurückkehren lassen  
an den Ort wo alles begann

ein historischer Roman



Eike M. (Michael) Falk, 1955 geboren, stammt aus der Pfalz, lebt in Hamburg. Studierte Theaterwissenschaft, später Altamerikanistik und Völkerkunde. Arbeitete u.a. bei der taz, meist aber als Selbständiger, zeitweilig in den abenteuerlichsten Jobs. Hat Spaß daran. Und am Leben. Und überhaupt.

In quexquichcauh maniz cemanahuatl ayc pollihuiz yn itenyo yn itauhca in Mexico Tenochtitlan

*Und solange die Welt besteht, nie soll vergehen der Ruhm, die Ehre von Mexico-Tenochtitlan*

(Don Domingo de San Antón Muñón Chimalpahin Quauhtlehuanitzin)



Wir werden unseren Herrn Huitzilopochtli zurückkehren lassen ...

Wie oft hat er das sagen gehört, wie oft hat er es die Großväter sagen hören ...

Und - ist es so gekommen, ist es eingetreten?

Ja, so ist es gekommen. Ja, es ist eingetreten.

Denn so ist es:

Heimgekehrt ist unser Herr Huitzilopochtli.

Nun tanzt er mit den Kachina am heiligen See der Asiwí.

Und wenn die Kachina in die Dörfer kommen, ist auch er dabei ...



Inic ompehua tlatohua ...

Hier beginnt die Geschichte ...

So, hat er gesagt, dass es beginnen solle. So, hat er gesagt, dass jede gute Geschichte beginnt.

Ohne ihn würde die Geschichte nicht erzählt werden. Wenn er nicht gekommen wäre, dieser Tlaxcala-Mann.

Kurz vor Shalako ist er gekommen. Während sie sich auf Shalako vorbereiteten ist er gekommen.

Nun ist, was die Xtianos, die Caxtillanos, lente nennen, Fastenzeit. Es ist die falsche Zeit zu fasten. Sie, die Asiwí, fasten zu anderen Zeiten.

Sie sind Freunde geworden, er und dieser Tlaxcala-Mann. Dieser, er ist einer, mit dem man reden kann.

Ich werde sie dir aufschreiben, verehrter Vater, so hat er gesagt, der Tlaxcala-Mann, erzähle du mir die Geschichte, und ich werde sie niederschreiben in der alten Sprache, in der Sprache der Nahuatl, der wahren Sprache, so sagte er, so hat er sie genannt, aber da hat er unrecht, die wahre Sprache, das ist die Sprache von Asiwí, das wird er noch lernen, wie er vieles noch lernen wird.

Der Clan hat ihn als jüngsten Sohn zu sich genommen, und wenn es an der Zeit ist, wird er in die Kiva eingelassen werden. Dann wird er einen wahren Namen bekommen. Den Namen der Xtianos wird er ablegen. Er braucht ihn nicht mehr.

Auch sie, die Asiwí, sind getauft worden, wurden mit Wasser übergossen im Namen des falschen Gottes und seines lügnerischen Sohnes. Auch er selbst, ja, auch er hat einen solchen Namen erhalten, es ist lange her. Und lange schon hat er ihn von sich gestoßen. Dieser Name ist nichts. Dieser Name ist Dreck. Er spricht ihn nicht aus. Auch den Namen des Tlaxcala-Mannes spricht er nicht aus. Er nennt ihn Sohn. Denn wie ein Sohn ist er in ihrem Haus.

Er ist ein escribano, ein tlacuilo, das war er bei seinen Leuten. Er hat gesagt, erzähle mir die Geschichte, verehrter Vater, und ich schreibe sie auf. So sagte der Sohn. Doch der Vater sagte: lehre du mich schreiben, so werde ich dir die Geschichte erzählen, indem ich sie niederschreibe werde ich

sie dir erzählen, und so soll sie zum letzten Male erzählt sein. Denn wenn er sie niedergeschrieben hat, dann wird er sie zum Bündel in der Kiva legen, dort, wo bereits liegt, was die Großväter aufgezeichnet haben nach der alten Art der Mexica. Die Bilderschrift ihrer großen Wanderung, ihres Weges, ihres weiten Weges von Mexico-Tenochtitlan bis hierher, nach Asiwí.

Niemand mehr soll davon erfahren. Was er tut, es ist das Tun eines alten Mannes, der sich nach Art alter Männer erinnert was einst geschah. Damit soll es beendet sein.

Von all denen, die von den Großvätern herkommen, ist er der Letzte, der noch das Nahuatl spricht. Nicht mehr sehr gut, wie er nun weiß, da er mit dem Sohn zu reden begann, doch er wird sie wieder erlernen, er wird die Sprache neu erlernen, und er wird lernen, wie man sie niederschreibt in der Art der Xtianos, in den Zeichen der Caxtillanos.

Seine Kinder und Enkelkinder, und auch die anderen alle, die von den Großvätern herkommen, sie kümmern das nicht, sie wollen nichts mehr wissen davon, diese Vergangenheit bedeutet ihnen nichts, nicht diese Geschichten, die Geschichten von Asiwí, diese allein, nur diese gibt es für sie. Und das ist gut so. Er ist einverstanden. Lassen wir es ruhen. Soll es beendet sein. Die Prophezeiung hat sich erfüllt. Unser Herr Huitzilopochtli ist zurückgekehrt, heimgekommen ist er.

Doch es war anders, als die Großväter es sich haben vorstellen können, es ist alles ganz anders gekommen ...

Der Sohn, er ist ein guter Sohn, und ein guter Lehrer ist er. Diese Tlaxcala-Leute, das waren die ärgsten Feinde der Mexica, von denen die Großväter herkommen, ihre Todfeinde waren es.

Manchmal streiten sie darüber. Es ist gut jemanden zu haben, mit dem man gut streiten kann. Der Sohn, er ist stolz auf seine Leute, die Tlaxcala tlaca, so nennt er sie. Das

muss man verstehen. Seinen Stolz muss man achten. Viel mehr ist ihm nicht geblieben.

Er ist kein junger Mann mehr, aber er ist auch nicht alt. Er hat vieles gesehen und vieles erlebt. Er hat unter den Caxtillanos gelebt, er kennt sie, er weiß, wie es mit ihnen ist. Das wird von Vorteil sein für die Asiwí. Es ist gut zu wissen. Es ist gut vorbereitet zu sein.

Der Sohn, er hasst die Caxtillanos, wie nur ein Mensch hassen kann. Die Caxtillanos, sie haben seine Frau geschändet und dann haben sie seine Frau erschlagen und ihre drei kleinen Kinder dazu. Da hat er Rache genommen. Zwei Caxtillanos bereits hatte er getötet, und es wären mehr Leben geworden, die er genommen hätte, doch dann sind sie über ihn gekommen, sein Versteck haben sie ausfindig gemacht, und er hat fliehen müssen, fort und fort – so ist er nach Asiwí gekommen.

Er braucht Zeit. Es wird ein neues Leben geben, eine neue Heimat, neue Leute, unsere Leute. Er ist noch nicht zu alt. Er wird eine gute Frau finden. Kinder werden kommen.

Der Sohn, er hat uns von den Caxtillanos berichtet. Noch immer sind ihre Waffen fürchterlich, doch noch immer sind ihrer nicht viele und es werden nicht mehr.

Die jungen Leute sind zornig. Sie wollen, dass sie gehen, die Caxtillanos, sie wollen, dass sie zurückkehren, woher sie gekommen sind. In Asiwí, allerdings, hier gibt es nicht viel zu spüren, gibt es nicht viel zu erleiden von den Caxtillanos. Die Caxtillanos, sie bleiben lieber dort, im Osten, am großen Fluss.

Doch lebt einer ihrer Priester hier, mitten unter ihnen lebt er, ein Haus haben sie errichten müssen, für ihn und für seinen falschen Gott. Dieser Priester erregt Zorn. Er spricht gegen die Kiva, er steckt seine Nase überallhin, er ist ein Ärgernis. Dass man ihn töten müsse geht die Rede.

Ob er dafür sprechen soll oder dagegen – er weiß es noch nicht. Die jungen Leute sind ungeduldig, sie fordern, wie es bei jungen Leuten üblich ist drängen sie zur Tat. Doch will

dies genau überlegt sein, es gilt abzuwägen. Wie werden die Caxtillanos handeln? Was werden sie tun? Werden sie ihre Krieger gegen uns schicken? Wir werden uns vorbereiten müssen. Wir werden beraten. Wir werden uns vorbereiten.



Denn eines ist gewiss: sie haben hier nichts zu suchen. Wir wollen sie hier nicht haben. Wir sind die Asiwi. Dies ist Halona. Der Ameisenhaufen in der Mitte der Welt.

Er, der Vater. Als er ein Kind war, da bereits ist er neugierig gewesen. Er war es als Kind und es hat ihm Ärger bereitet und er ist es nun als alter Mann noch ebenso wie zuvor und es wird ihm Ärger bereiten.

Die Sprache der Caxtillanos, sie hat er erlernt, vor vielen Jahren hat er sie erlernt, damals, als die Caxtillanos zum zweiten Male kamen und gekommen waren um zu bleiben.

Wenn es galt mit ihnen zu reden, Verhandlungen zu führen, dann ist er stets dabei gewesen. Zuerst aus

Neugierde, später ist er dazu gebeten worden. Niemanden drängte es danach sich mit den Caxtillanos einzulassen.

Die Caxtillanos, sie fürchten sie, fürchten sie sehr, unsere Nachbarn, die Diné, die sie Indios de Navajo nennen. Mehr noch aber fürchten sie deren Vettern, die wilden Stämme, die im Süden in den Bergen leben, aber auch im Osten, weit jenseits des großen Flusses, auf der Steppe, auf der Prärie. Apachú hat man sie in Asiwí genannt von jeher – Apachú, den Feind. Nun sind sie die Feinde der Caxtillanos. Ihre schlimmsten Feinde sind sie. Die Caxtillanos können sie nicht bezwingen.

Die Apachú, sie nehmen ihnen ihr Vieh – die Rinder, die Schafe, die Pferde. Schon sind sie zu besseren Reitern geworden als die Caxtillanos es sind. Und wenn die Caxtillanos sie verfolgen, hinaus auf die Prärie, dann kehren sie nicht wieder, so sagt der Sohn, und wenn sie doch wiederkehren, so sind ihrer weniger, als die, die aufgebrochen waren. Und ihre Herden haben sie nicht zurückgewinnen können.



Man muss nachdenken. Man muss sehr genau überlegen. Es mag sein, dass die Caxtillanos schwächer geworden sind. Vielleicht auch hat ihr Gott sie verlassen.

Es wird eine Entscheidung geben, es wird zu beschließen sein. Auch er wird für den Tod des Priesters sprechen. Sein Wort gilt etwas in der Kiva. Es wird zu beschließen sein. Der Priester soll sterben. Auch braucht er dessen amatl, das Papier zur Aufzeichnung der Geschichte. Noch verrichten sie ihre Übungen auf Rindenstücken, doch schon beherrscht er die Kunst, bald wird er sie vervollkommen haben. Der Sohn, er ist ein guter Lehrer.

Bald wird er beginnen können. Er wird die Geschichte erzählen. Anhand der Bilderschrift der Großväter wird er sie erzählen. Wenn er die Bilder sieht, wird die Erinnerung zurückkehren, dann wird er wissen was zu erzählen ist. Er ist bereit ...



Inic ompehua tlatohua:  
Hier beginnt die Geschichte:

Hier ist das Bild:

Der Adler auf dem Nopal, auf dem Tuna Kaktus.  
Dieses Bild, das ist Mexico-Tenochtitlan,  
die schöne, die stolze, die weiß strahlende Stadt,  
die Stadt in der Mitte des Wassers,  
dort, wo das Rohr steht, wo die Binsen wachsen,  
wo das Rohr flüstert, wo die Binsen wispern,  
der Ort, wo der große Tuna Kaktus steht,  
auf dem der Adler sitzt,  
wo der Adler seine Flügel breitet,  
der Ort, wo die Schlange zischelt,  
wo die Fische springen, dort,  
wo das gelbe und das blaue Wasser  
ineinanderfließen, dort,  
in der Mitte des Wassers,  
im Herzen der Welt.

Hier ist das Bild: Hier sind die Großväter, nach denen der Herrscher geschickt hat, der Huey Tlatoani, der große Sprecher.



Hier sind die Namen der Großväter:

Iztacquauhtli – Der weiße Adler

Mazacoyotl – Der große Coyote

Necoc Yaotl – Zu beiden Seiten Feind

Hier ist das Bild: der Herrscher ist es. Es ist Cuauhtemoc, der Herabstürzende Adler. Der Herrscher spricht. Höflich ist seine Rede, wie es sich für einen großen Herrscher geziemt.